

Brandopferstein und Kornschwinge – Funde aus römischen Brunnen bei Borschemich

Alfred Schuler, Denis Franzen und Josef Franzen

1 Erkelenz-Borschemich.
Der im 3. Jahrhundert
erbaute Brunnen St. 917
bei der Bearbeitung in ca.
18 m Tiefe.

Die 2013 begonnen Ausgrabungen auf der römischen Fundstelle FR 152 bei Borschemich, die z. T. spektakuläre Ergebnisse erbrachten, wurden 2017 nach einer etwa einjährigen Unterbrechung für Untersuchungen auf Haus Palant fortgesetzt und abgeschlossen. Außer kleineren Restflächen unter vormaligen Wegen waren vor allem noch die unteren Befundbereiche der insgesamt neun römischen

Brunnen zu erforschen, die zuvor nach genauer Vorgabe mittels Schaufelradbagger von der RWE-Power AG in Etappen freigeschnitten worden waren.

Fünf dieser Brunnen lagen nahe beieinander am Hauptwohngebäude der *villa rustica*, drei davon in einer Reihe, sodass man für diese von einer zeitlichen Abfolge ausgehen darf: Wohl zweimal nacheinander hatte man hier nach Aufgabe eines in die Jahre gekommenen Brunnens einen neuen unmittelbar daneben angelegt und jeweils den alten Schacht mit dem neu anfallenden Aushub verfüllt. Darauf deuten verlagerte und nahezu fundfreie Sedimentabfolgen in den Einfüllungen der beiden älteren Brunnen hin. Der westlichste Brunnen (St. 917) ist demnach der jüngste in der Dreierreihe (Abb. 1). Sein als *terminus post quem* zu verstehendes dendrochronologisch bestimmtes Alter liegt bei 228 ± 10 n. Chr. Die Brunnensohle lag ca. 20 m unter der vormaligen Geländeoberkante und der quadratische Brunnenkasten hatte das überdurchschnittliche Maß von 1,70 m Kantenlänge. Neben gut erhaltenen Bauhölzern, die vom obertägigen Brüstungsbau stammen könnten, wurden nahe der Sohle eine Säulenbasis aus Sandstein, ein Hundeskelett sowie Überreste eines fassartigen Schöpfgefäßes ungewöhnlicher Größe vorgefunden. Breite bandförmige Eisenringe hielten dessen Dauben einst zusammen. Eine robuste eiserne Kippkonstruktion mit Drehpunkt nahe der Fassmitte ermöglichte erst die kontrollierte obertägige Ausleerung des etwa 100 l fassenden Gefäßes. Dimensionierung und Mechanik belegen eine Wasserförderung beinahe industriellen Maßstabs, die sicherlich auch der Versorgung des nur wenige Meter entfernt gelegenen Bades diente. Zudem waren Spuren einstiger Zuleitungen über Gefälle in das Wohnhaus vorhanden. Erst auf den zweiten Blick von besonderem Interesse war ein in etwa 14 m Tiefe innerhalb der Verfüllung desselben Brunnens zutage getretener Steinfund. Eine allseitig zugerichtete rechteckige Platte von $83,5 \times 65 \times 19,5$ cm aus rötlichem Eifler Triassandstein (Abb. 2) lag, zusammen mit einem zweiten größeren Stein, in einer fundarmen Verfüllschicht des Schachtes. Die Oberseite der Steinplatte zeigt unübersehbare Spuren einer kontrolliert betriebenen, kleineren Feuerstelle. Um diese herum sind drei flache, muldenförmige Vertiefungen mit



stark geglätteter Oberfläche vorhanden, die als Schliffkuhlen für Beile oder Messer gedeutet werden können. Besonders interessant ist, dass zwei davon offenbar unmittelbar vor der Beseitigung des Steines mit je einem kräftigen Beilhieb symbolisch unbrauchbar gemacht worden waren, was letztlich nur als Akt einer Entweihung Sinn ergibt. Unter Berücksichtigung des markanten Befundumfeldes der Fundstelle FR 152 (Kultbezirk, Priesterinnen-grab, temporäre Kammergräber; Arch. Rheinland 2015, 133–135) liegt die Vermutung nahe, dass es sich nicht etwa um einen profanen Herdstein, sondern um einen nur grob zugehauenen, naturnah belassenen Untersatz für Brandopferzeremonien, eine schlichte Altarplatte also, handelt. Die Tatsache, dass man im selben Brunnen ein Exemplar des oft auch im Rahmen von Tieropfern verwendeten Schlachtermessers – dem von Darstellungen auf Altarnebenseiten gut bekannten *culter* – fand, kann diesbezüglich als bestärkendes Indiz gewertet werden. Insbesondere eingebettet in ländliche Szenerien beispielsweise dionysischer Kulte sind vergleichbar urtümlich wirkende Altarplatten von bildlichen Darstellungen aus römischer Zeit durchaus bekannt.

Ein anderer ebenfalls nahe am Wohnhaus gelegener Brunnen aus dem 2. Jahrhundert wies die Besonderheit einer Abfolge kleiner unterirdischer Kammern auf, die in 3–4 m Tiefe in den Löss eingeschnitten und wohl ausschließlich über den Brunnen-schacht zugänglich waren. Über den Zweck der engen, aber übermannshohen Kammern lassen sich nur Vermutungen anstellen. Die Datierung in Friedenszeiten spricht dabei eher gegen eine Interpretation als Schutzversteck und so scheint schließlich auch hier ein Zusammenhang mit Kulthandlungen zumindest nicht ausgeschlossen.

Ebenfalls ungewöhnlich ist der Fund einer gut erhaltenen Getreideschwinde (Worfel) auf der etwa 14 m tiefen Sohle eines weiteren, diesmal im Wirtschaftsbereich des Landgutes gelegenen Brunnens (Abb. 3; vgl. S. 78–79). Der etwa 1,45 m breite, mehr als 1 m lange und flache Korb mit zwei seitlichen Griffen ist aus dünnen Eichenbrettchen sowie Haselruten geflochten und gehört, nach Befunden zu urteilen, in die mittlere Römische Kaiserzeit. In der Form zeigt er große Ähnlichkeit mit der Darstellung eines solchen Gerätes auf einem Mainzer Grabrelief. Derartige landwirtschaftlichen Geräte zur Trennung des Kornes von Spreu und Spelzen waren in nahezu unveränderter Form bis ins späte 19. Jahrhundert wohl auf beinahe jedem Ackerbau betreibenden Bauernhof vorhanden. Bemerkenswert ist: Die römische Worfel (*vannus*) aus Borschemich war keinesfalls zufällig in den Brunnen geraten. Sie füllte vielmehr dessen Kasteninneres vollflächig aus, war hier sorgsam eingepasst und mittels Steinen, Hölzern sowie Ziegeln formstabil fixiert worden. Der Grund für diese Maßnahme wird bei Betrachtung



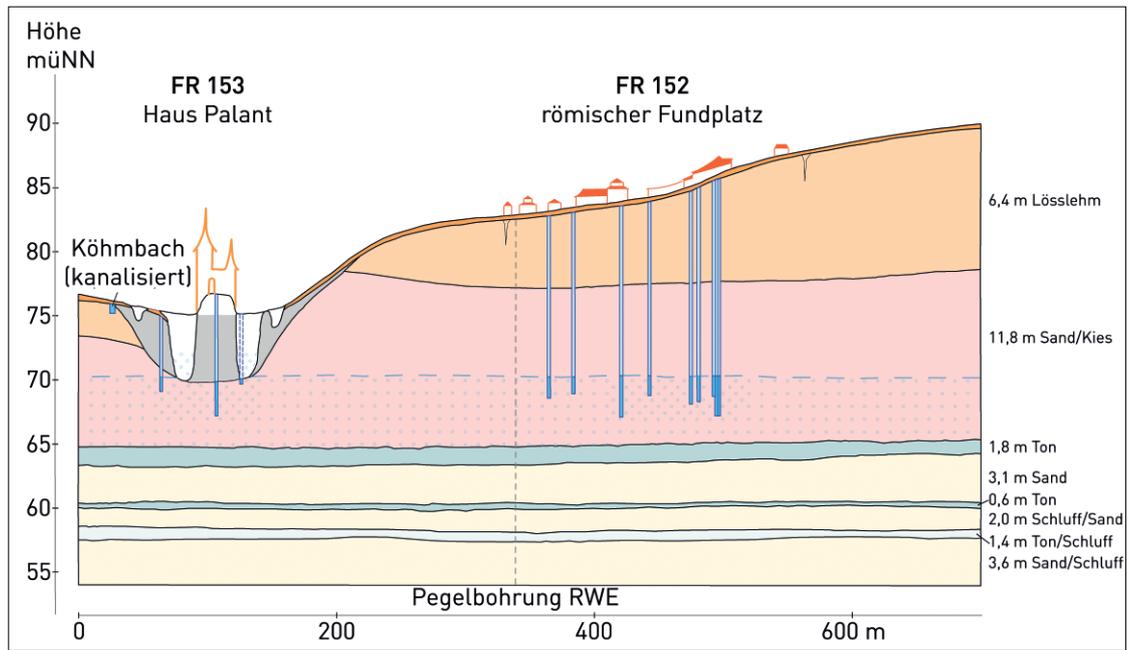
des Befundprofils deutlich: Eines der untersten Kastenhölzer war gebrochen, wodurch größere Mengen Sand in den Brunnen eingedrungen waren. Auf der Sandschicht dieses Grundbruchs lag ausgebreitet die Kornschwinde. Man hatte sie also offenbar zweckentfremdet und gegen das weitere Eindringen von Sand und zur Reinhaltung des Brunnenwassers dort gezielt als Filter installiert. Die Lage verstürzter Bauhölzer oberhalb der Kornschwinde zeigte jedoch, dass der Brunnen wohl dennoch nicht mehr allzu lange in Betrieb gehalten werden konnte. Im nahe gelegenen Garzweiler war zum Jahreswechsel 2000/01 schon einmal eine Kornschwinde aus einem römischen Brunnen geborgen worden. Möglicherweise hatte sie dort ja eine ganz ähnliche Funktion erfüllt. Insgesamt aber gehören die fragilen und ausschließlich aus organischem Material gefertigten Worfeln zu den nur äußerst selten überlieferten archäologischen Funden. Da in räumlicher Nähe zu den neun römischen Brunnen von FR 152 zuvor schon drei Brunnen

2 Erkelenz-Borschemich. Altarplatte für Brandopferzeremonien aus Brunnen St. 917.

3 Erkelenz-Borschemich. Römische Kornschwinde, eingesetzt als Grundbruchfilter über der Sohle von Brunnen 2113. Das diagonal verlaufende Holz unten links ist Teil des Brunnenkastens.



4 Erkelenz-Borschemich. Idealisertes und überhöhtes Geländeprofil mit Köhmbachtal (Blick nach Westen), den zwölf archäologisch erfassten Brunnen und dem rekonstruierten historischen Grundwasserspiegel (Schichtaufbau nach Pegelbohrung der RWE-Power AG von 2014).



spätmittelalterlicher Zeitstellung von Haus Palant (Arch. Rheinland 2017, 207–210) untersucht worden waren, bot sich ein diachroner Vergleich zu den Brunnentiefen und zum jeweils „angezapften“ Grundwasserspiegel an. Die Geländemorphologie macht den Vergleich zusätzlich interessant, denn die drei mittelalterlichen Brunnen lagen im Tal der Köhm und die römischen in Hanglage oberhalb davon (Abb. 4). Insgesamt zeigen die zwölf archäologisch in Borschemich erfassten Brunnen große Übereinstimmungen im genutzten Grundwasserstockwerk, das offenbar bei etwa 69–70 m ü. NN erreicht war. Für die mittelalterlichen Brunnen reichte dafür eine Abteufung von etwa 6 m in den Talgrund hinein, während für die um etwa ein Jahrtausend älteren römischen Brunnen – je nach Position im Hang – Abteufungen von bis zu gut 20 m erforderlich waren. Eine Karte zur vortagebauzeitlichen Hydrogeologie von 1955 zeigt für Borschemich übrigens noch exakt dieselbe Höhe des Grundwasserspiegels an. Wie darüber hinaus der „Holzerhaltungshorizont“ bei den Brunnenkästen bestätigt, war er demzufolge bis zur künstlichen Absenkung

für den Bergbau über mindestens zwei Jahrtausende nachweislich weitgehend konstant geblieben.

Die Holzartbestimmung der Worfel wird Ursula Tegtmeier und die Datierung der Brunnenkästen dem Labor für Dendroarchäologie verdankt (beide Universität zu Köln).

Literatur

A. Schuler, Ein außergewöhnlicher römischer Bestattungsplatz bei Borschemich. *Rheinische Ausgrabungen* 75 (Darmstadt 2017). – R. Vogel, Eine römische Kornwanne und eine Spanschachtel aus Garzweiler. In: H. G. Horn/H. Hellenkemper/G. Isenberg/J. Kunow (Hrsg.), *Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungsbegleitbuch Köln 2005, Herne 2006. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 8 (Mainz 2005) 413 f.

Abbildungsnachweis

1–3 A. Schuler/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege in Rheinland (LVR-ABR). – 4 J. Franzen, K. Zarrab/LVR-ABR.